Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

27. Jahrgang. Oktober 1916. No. 10.

Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen. 2. Kor. 4, 7.

Tiefe Demut und starkes Amtsbewußtsein sprechen zugleich aus diesem Worte des Apostels. Das Bewußtsein der ihm widerfahrenen Gnade und des göttlichen Auftrags, das Evangelium vom Heil in Christo sogar den Heiden zu predigen, läßt ihn mit kühn erhobenem Haupt durch die Länder ziehen, unbeirrt um den dadurch erregten Beifall oder Haß. Da weicht er keinem Menschen, weder den falschen Brüdern, noch dem Apostel Petrus (Gal. 2, 11), weder dem erbitterten jüdischen Pöbel, noch den spöttischen Athenern. Er ist seiner göttlichen Sendung und Botschaft gewiß, und darf von seiner ganzen Predigt sagen: „Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe." Das ist sein Schatz, den freilich nach seinem Aeußeren niemand bei Paulo suchen noch ahnen würde. Er selbst schreibt den Korinthern, daß er bei ihnen war mit Schwachheit und mit Furcht und großem Zittern (I. 2, 3); auch seine Gegner in jener Gemeinde sagen ihm nach, daß die Gegenwart seines Leibes schwach ist und die Rede verächtlich (II. 10, 10). Kein Wunder also, daß seine äußere Erscheinung auf die Athener so wenig Eindruck machte, daß etliche verächtlich fragen: „Was will dieser Lotterbube sagen?" Paulus hat diesen Spott tief empfunden und sich doch demütig darunter gebeugt. So ists ganz in der Ordnung, „auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns."

Nach der Menschen Meinung sollte zwar schon die äußere Erscheinung imponieren und schließen lassen auf das hohe Amt, also von vornherein die Gemüter günstig stimmen; aber auch hier sind unsere Gedanken nicht Gottes Gedanken und sind diese himmelhoch über jene erhaben. Gott legt seinen Schatz so gern in unscheinbare, „irdene" Gefäße. Deshalb richten oftmals hoch begabte und Geist sprühende Menschen im Reiche Gottes viel weniger aus als ganz einfache Leute. Gott wählt sich eben zu besonderem Erfolg die Menschen nicht nach ihrer Gabe, sondern nach ihrer Hingabe. So braucht denn niemand seiner geringen Gaben wegen zu verzagen, und auch niemand um seiner eingebildeten oder wirklich besseren Fähigkeiten willen auf auszeichnende Stellungen im Reiche Gottes zu rechnen. Andererseits dürfen wir uns aber auch nicht an etwa entdeckten Schwächen derer stoßen, die Gott auf wichtige Posten in seinem Reich gestellt hat. Auch Paulus war nicht vollkommen und doch hat Gott durch ihn weit mehr als durch irgend einen anderen Apostel die Kirche

zur Erkenntnis des völligen Heils in Christo und ihrer weltumfassenden Aufgabe geführt. So ragte auch Luther durchaus nicht über alle seine Zeitgenossen an Gelehrsamkeit und natürlicher Begabung hervor, und doch sind ihre Namen heute nur bekannt infolge ihrer Berührung mit ihm. So wird es auch weiter geschehen, denn das ist Gottes Ordnung, „auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme." Demut und Treue sind uns mehr not als hohe Gaben und Posten, denn in solche Menschen legt Gott seinen Schatz am liebsten, und solche bewahren ihn auch am treusten, die sich bewußt bleiben, daß sie nur irdene, unscheinbare und an sich wertlose Gefäße sind, allezeit von dem Bewußtsein durchdrungen: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert."

Aus dem Jahresbericht des Diakonissen-Mutterhauses in Witten, Westfalen.

Dem uns kürzlich zugegangenen Bericht des im Jahre 1890 gegründeten Wittener Mutterhauses über das Jahr vom 1. April 1915 bis 31. März 1916 entnehmen wir folgende Stellen, die auch für unsere Leser von Interesse sein werden.

„Die Zahl unserer im Felde arbeitenden Schwestern ist im vorigen Jahre ungefähr die gleiche geblieben. Wir haben wohl am 25. 10. 1915 10 Schwestern nach Temesvar an die serbische Grenze zu senden gehabt, aber das bedeutet keine Vermehrung der Zahl draußen, denn diese 10 hatten für die zwei draußen Verstorbenen und für eine ganze Reihe von draußen krank und siech Gewordenen einzutreten. Der Trupp, zu welchem sie gesandt wurden, hat ganz besonders die Kriegsschicksale zu kosten gehabt. Von Flandern weit nach Russisch-Polen hineingeworfen, haben sie in Lublin eine Zeitlang schwer mit unseren dortigen Feldgrauen gegen die Ruhr zu kämpfen gehabt. Viel ruhiger war es dann in dem schon genannten ungarischen Ort an der serbischen Grenze, aber von dort sind sie im Anfang dieses Jahres in die Nähe jener Stelle im Westen gekommen, welche für unser deutsches Heer vielleicht die ehrenvollste, aber wohl auch die blutigste des Weltkrieges werden wird. Leider konnten sie nicht zusammenbleiben, sondern sind in verschiedene kleine Trupps zersprengt worden. Sehr viel ruhiger ist es dem anderen größeren Trupp unserer Schwestern ergangen. Nach längerer Arbeit in Lodz wurden sie im Mai 1915 nach Tilsit versetzt und sind dort bis gegen Ende des Berichtsjahres geblieben, um nun seit einiger Zeit am Ostmeer in Libau ihre Arbeit tun zu dürfen. Sie blieben immer zusammen. Besonders schön traf es sich, daß der Vorsteher diesen Trupp zweimal im Berichtsjahr besuchen durfte, das erste Mal in Lodz im Mai vorigen Jahres und das zweite Mal in Tilsit im November. Es war jedesmal, als würde das Mutterhaus mit hineingestellt zu den draußen kämpfenden Schwestern, und wir empfinden es mit allen Mutterhäusern sehr schmerzlich, daß gegenwärtig die Bestimmungen über

Besuche von Oberinnen und Pastoren in der Etappe so verschärft worden sind, daß sie wohl kaum noch wiederholt werden können. — Natürlich drückt die Abwesenheit so vieler Schwestern auch noch weiterhin auf die Besetzung besonders der Gemeindepflegen in der Heimat. Wir haben wohl an einigen Stellen durch Vertretungen helfen können, müssen aber im Ganzen noch weiter bitten, diese Zustände als Kriegsnöte mit anzusehen, und dürfen dankbar sein, daß dafür auch überall uns Verständnis entgegen gekommen ist. In vielen Fällen sind die Gemeinden mit ihren Etappenschwestern treulich verbunden und behandeln sie durch Liebesgaben und dergleichen fast wie Feldgraue. —

Eine Folge unseres Jubiläums ist die Bitte um eine zunächst einmalige Hauskollekte innerhalb der Provinz Westfalen an den Herrn Oberpräsidenten gewesen. Diese Bitte ist uns gütigst gewährt worden. Zum ersten Male wird nunmehr eine Hauskollekte für das Diakonissenhaus in Witten eingesammelt. Der Ertrag soll für ein Feierabendhaus unserer Schwestern bestimmt werden. Wir sind uns gar nicht darüber im Zweifel, daß durch den Krieg die Einsammlung dieser Kollekte auf's stärkste beeinflußt werden wird. Gleichzeitig waren wir aus Freundeskreisen heraus gebeten worden, durch ein Anschreiben nähere Freunde auf unser Jubiläum und unsern Wunsch nach einem Feierabendhause aufmerksam zu machen. Hierauf haben einige Freunde in ganz besonders dankenswerter Weise geantwortet, unter andern ein Mitglied unseres weiteren Vorstandes in Menden mit Mk. 10,000. — Wir werden auch nach Vollendung der Hauskollekte und trotz solcher hohen einzelnen Beweise der Liebe noch nicht daran denken können, in allernächster Zeit mit dem Bau des Feierabendhauses zu beginnen, aber ein schöner Grundstock ist doch da, und dafür sind wir von Herzen dankbar.

Zweimal haben im vergangenen Jahre Konferenzen in Kaiserswerth stattgefunden, an denen unser Mutterhaus mit beteiligt war. Das erste Mal die sogenannte deutsche Konferenz des Kaiserswerther Verbandes (wie es jetzt heißen soll), das zweite Mal die Konferenz der westdeutschen Mutterhäuser. Beide Konferenzen standen stark unter dem Eindruck des Krieges, welcher ihnen auch die meisten Themata gab. Aber sie brachten auf solche Weise auch sehr stark zum Bewußtsein, wie notwendig eine viel straffere Organisation der Diakonissenarbeit für die Kriegsfälle in Zukunft ist. Die Früchte dieser Aussprache werden sich gewiß später zeigen. Von allgemeinerem Interesse ist auch die Stellungnahme zu dem Trachtenschutz, welches dahin gebracht hat, daß nur drei Diakonissentrachten in Zukunft gelten sollen. Wir haben uns in Folge dessen zur Annahme der Kaiserwerther Tracht entschlossen und es besteht die Aussicht, daß diese geschichtliche Tracht von allen Diakonissenhäusern angenommen wird.

Am 14. 10. 1915 wurden zwanzig Schwestern eingesegnet. Auch in diesem Jahre haben wir wegen des Jubiläums die Einsegnungsfeier nicht mit dem Jahresfest zusammengelegt. — Außer unsern Probeschwestern wurden in's Mutterhaus zur Ausbildung aufgenommen 11 freie Hilfsschwestern, eine Lehrpflegerin des Diakonissenvereins, außerdem 5 Helferinnen der Frauenhilfe je auf 6

Wochen zur Ausbildung aufgenommen. Von einer ganzen Schaar freiwilliger Helferinnen vom Vaterländ. Frauenverein (Roten Kreuz) haben 5 das Helferinnenexamen gemacht, 2 das Krankenpflegeexamen. Die Zahl unserer Schwestern hat sich um 19 vermehrt, so daß die Gesamtzahl am Schluß des Berichtsjahres 589 beträgt."

Fürsorge für Kriegsblinde in Oestreich.

Man kann darüber verschiedener Meinung sein, welche Kriegsinvaliden am Meisten zu bedauern sind. Ob die, die im Schlachtenhöllenfeuer und beim Schauen der entsetzlichen Bilder des Schlachtfeldes in Geistesumnachtung gefallen sind, — ob die die ihre Gliedmaßen verloren haben und wie kleine Kinder verpflegt werden müssen, ob die Erblindeten. Sicher gehören aber diejenigen, die ihr Augenlicht verloren haben, zu denen, die durch den Krieg am allerschwersten betroffen worden sind.

Es ist darum sehr dankenswert, daß besondere Vereinigungen der Fürsorge für erblindete Kriegsteilnehmer ins Leben gerufen worden sind. Eine dieser Vereinigungen ist das „Aktionskomitee zur **Errichtung von Kriegsblindenheimstätten**".

Von der Voraussetzung ausgehend, daß die Kriegsblinden sich nicht ganz glücklich fühlen können, wenn sie in Blindenanstalten untergebracht werden, verfolgt die Vereinigung das Ziel, jedem Kriegsblinden ein seiner Eigenart und seinem Beruf entsprechendes eigenes Heim zu schaffen. Am 3. Dezember hielt der Ausschuß für Kriegsblindenheimstätten eine Sitzung ab, an der sich auch der Protektor für Kriegsfürsorge, Erzherzog Karl Stephan, beteiligte. Er hielt bei der Gelegenheit einen Vortrag, in dem er warmherzig für die Schaffung von Blindenheimstätten eintrat.

Die Kosten einer solchen Heimstätte würden sich auf 6 bis 12 Tausend Kronen belaufen. Einem aus der Gegend von Rzeszow in Galizien stammenden Kriegsblinden wurde bereits ein kleines Häuschen, einem Anderen, der gelernter Gärtner ist, in Mähren Haus und Garten erworben.

Von besonderem Werte sei, so führte der Erzherzog aus, für die Blinden die Gründung des eigenen Haushalts. „Die Heiraten der Kriegsblinden sehe ich gern, weil dem Blinden dadurch ein neuer Halt gegeben wird. Allerdings kann man dem Blinden nicht vollständig die freie Wahl lassen, denn man muß verhindern, daß er ein Ausbeuteobjekt gewissenloser Menschen wird. Und die Zahl der Heiratskandidatinnen, die sich aus egoistischen Gründen an die Blinden heranzuschleichen versuchen, wird nicht gering sein."

Ist die Versorgung der erblindeten Mannschaftspersonen durch die Schaffung eines Heims, oder Ausbildung in einem Handwerke verhältnismäßig einfach, so ist die Fürsorge für erblindete Offiziere viel schwieriger.

Auch auf diesem Gebiete sind Erfolge erreicht worden. Einem Juristen wurde die Möglichkeit der Verwendung in einer Advokaturs-

kanzlei und als Dolmetsch gegeben. Einem Anderen wurde durch Versetzung seiner Schwester als Postbeamtin nach Wien das Zusammenleben mit Schwester und Mutter ermöglicht und die Anstellung bei der Post als Maschinenschreiber gesichert. Auf ähnliche Weise soll versucht werden, anderen erblindeten Offizieren, immer den Fähigkeiten und Anlagen der Einzelnen entsprechend, zu helfen.

Wohl die erste Trauung eines Kriegsblinden fand am 4. Dezember d. J. in der Kapelle des Blindenerziehungsinstitutes im Wiener Prater statt. Eine Flattermine zerstörte dem mit der großen silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichneten Oberjäger August Hillegold beide Augen. Er kommt nach Wien in das Blindenerziehungsinstitut, lernt dort ein Handwerk. Eine Jugendgespielin, die von dem traurigen Geschick Hillegolds erfährt, besucht ihn in der Anstalt. Sie gewinnen einander lieb und verloben sich. Erzherzog Karl Stephan, der von der Verlobung erfährt, besorgt für den Bräutigam eine Tabaktrafik in Klagenfurt und für die Braut eine prachtvolle Wäscheausstattung. Ein Fürst stellt ein Lokal für die Trafik und eine Wohnung kostenlos zur Verfügung. Nun schreiten beide zum Traualtar. Der blinde Oberjäger von der Braut an der Hand geführt. Erzherzog Karl Stephan in der Admiralsgalauniform nimmt mit seinem Adjutanten Major Slusarz an der Feier Teil. Die Kapelle ist in der Hauptsache mit blinden Soldaten gefüllt. Tief ergriffen folgen sie der Ansprache des trauenden Pfarrers. Tränen können sie allerdings nicht vergießen, die sind ihnen versagt. Nach der Trauung schüttelt der Erzherzog dem Oberjäger kräftig die Hand und überreicht ihm im Namen des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich eine kostbare Uhr mit Schlagwerk. — Die Leidensgenossen des Bräutigams, die heute Genossen seiner Freude sind, überreichen auch Geschenke. Unter einem jubelnden Hoch, aus dem die ganze Dankbarkeit der im Dienste des Vaterlandes erblindeten Soldaten für ihren väterlichen Freund spricht, verläßt Erzherzog Karl Stephan den Saal, in dem nun die in der Hauptsache aus Blinden bestehende Hochzeitsgesellschaft sich an die geschmückte Tafel setzt.

So sorgt bewußt oder unbewußt aus Christi Geist geborene Nächstenliebe dafür, daß ein wenig Licht denen ins Herz fällt, von denen das Vaterland ein so bitter schweres Opfer verlangt hat.

(C. im Ev. Gemeindeblatt für Galizien.)

Die Kensington Dispensary

für die Behandlung von Lungenkranken hat in den zehn Jahren ihres Bestehens unberechenbaren Segen gestiftet. Die folgenden Zahlen sind nur ein verhältnismäßig geringer Anhalt zur Abschätzung der großen geistigen und körperlichen Arbeit, die von der Leitung und von den Aerzten und dem aus der leitenden Schwester Maria Röck und zwei Pflegerinnen bestehenden Personal geleistet worden ist. Die in Klammern beigefügten Zahlen sind die für das letzte Jahr. Es meldeten sich in diesen zehn Jahren 3,350 (314) Patienten. Die Zahl der Lungenbehandlungen betrug 43,339 (5,051); der Behandlungen von Hals, Nase und Ohren, 5,972; von Zähnen, 924;

von Augen, 673; chirurgische Behandlungen, 1,783. Von den Aerzten wurden 3,682 (365) Hausbesuche bei Kranken gemacht, von der Pflegerin 21,967 (2,259). 55,897 (3,647) papierene Spucknäpfchen und 13,777 (2,667) papierene Taschentücher wurden verteilt, durch deren Verbrennung nach dem Gebrauch die Ansteckungsgefahr wesentlich beschränkt wird. An unbemittelte Kranke wurden 154,698 (8,218) Quarts Milch verschenkt. Daß die Bekämpfung dieser furchtbaren Krankheit doch nicht ohne Erfolg ist, geht schon daraus hervor, daß die Zahl der neuen Fälle, die sich melden, in den letzten Jahren merklich zurückgegangen ist, gewiß das beste Zeugnis für die Kensington Dispensary. Gottes Gnade und Segen walte auch ferner über dieses wichtige, fast ausschließlich im Interesse der Fabrikarbeiter betriebene Liebeswerk.

Zur Anstaltschronik.

Unsere Lankenau Töchterschule wurde am Dienstagmorgen, den 3. Oktober, mit einem schlichten Gottesdienst in der Kapelle des Mutterhauses eröffnet. Auf Grund des Gleichnisses von den anvertrauten Pfunden, nach Matth. 25, 14—30, wies der Pastor in einer kurzen Ansprache hin auf unsere Verantwortung vor Gott für die Verwendung der uns verliehenen Gaben und Gelegenheiten. Die Zahl der Schülerinnen reicht nicht ganz an die des letzten Jahres, wahrscheinlich besonders deshalb, weil die Kinderlähmung auch in unserer Stadt eine Anzahl Opfer gefordert hat. In die Fakultät sind drei neue Lehrerinnen eingetreten, Frl. Katharine Benkert von Lancaster, Frl. Mary Hillegas von Pennsburg, und Frl. Jessie R. Null von Chambersburg. Frl. Benkert absolvierte vor vier Jahren unsere Schule, besuchte dann ein staatliches Lehrerinnenseminar und war seitdem im Lehrfach tätig.

Viel Geld und Mühe sind diesen Sommer an die Schulräume gewandt worden wie an Reparaturen. Besonders darf das hübsche neue Eßzimmer der Haushaltungsklasse erwähnt werden und dann das neu eingerichtete Laboratorium für Physik und Chemie, wobei auch unsere Apothekerin, Schw. Bertha Müller, wertvolle Dienste geleistet hat.

Unsere Ferienkolonie kehrte am 29. September von Cape May Point zurück und zwar in einer Stimmung, die ihren erfreulichen Einfluß jetzt noch in der ganzen Schule geltend macht. Gern überließ man es diesen Schülerinnen, bei dem am 6. Oktober veranstalteten geselligen Abend für die Unterhaltung zu sorgen, welcher Aufgabe sie sich denn auch mit Eifer und Erfolg entledigten.

Vier Glieder der Fakultät nahmen an dem Sommerkursus teil, den das Pennsylvania State College bot, nämlich Schw. Lydia Strempfer, Schw. Millie Fischer und die letztes Jahr von Deutschland herübergekommenen Lehrerinnen Frl. Eggers und Frl. Timmermann. Alle sind voll des Lobes und haben viel neue Anregung empfangen.

Der Kindergarten begann seine Arbeit am 2. Oktober. Infolge der durch die Kinderlähmungsepidemie erregten Besorgnis, haben manche Eltern ihre Kleinen noch nicht kommen lassen, so daß wir bisher kaum 50 Kinder haben. Nach Eintritt des kalten Wetters werden gewiß noch mehr kommen. Leider hat sich Schw. Anna Marie, die seit Jahren den Kindergarten mit großem Erfolg leitete, noch nicht genügend erholt, um sich an der Arbeit beteiligen zu können; folglich ruht die ganze Arbeit und Verantwortung auf Schw. Anna Magdalene. Als Hilfen hat sie vormittags die Probeschwester Elisabeth Heibeck und dann Frl. Margarite Leutenegger, die den Kursus für Lehrerinnen mitmacht im Auftrage des luth. Waisenhauses in Muscatine, Iowa, wo sie der Leiter P. H. Reinemund, als Lehrerin anzustellen hofft.

Am 2. Oktober fing der diesjährige Kursus für Diakonissenschülerinnen an mit den Frls. Irene Fillman aus Souderton, Pa., Edith Baden aus Richmond Hill, N. Y., Christine Streckroth aus Hazleton und Adelia Clauß aus Lyons, N. Y. Zuden nehmen an gewissen Klassen teil Frl. Maria Bergsträsser, von unserer Schule und Frl. Bertha Anderson aus Denver, Colorado, die sich auf den Missionsdienst in Indien vorbereitet. Abgesehen von den Stunden, die der Pastor erteilt, liegt der ganze Unterricht in Händen unserer Probemeisterin, Schw. Grace Lauer. Für alle erfuchen wir treue Fürbitte.

Schw. Lydia Klein hatte diesen Herbst besonders schwer an ihrem alljährlich wiederkehrenden „Heufieber" und Asthma zu leiden; selbst noch in der Villa Lankenau an der See. Durch Gottes Gnade erholt sie sich nun, jedoch langsam. — Schw. Ada Madden wurde bald nach ihrer Rückkehr aus den Ferien ernstlich krank. Auch sie befindet sich auf dem Wege der Genesung. Der treue Gott helfe beiden zur baldigen fröhlichen Rückkehr in die Arbeit!

Unsere Villa Lankenau ist nun geschlossen. Als letzte Gäste kehrten am 13. Oktober von dort zurück Frau Oberin, Schw. Magdalene von Bracht, und Schw. Lydia Klein. Die Hausmutter, Schw. Friederike Ostermann, folgte am nächsten Tage.

Für unsere Lankenau Schul-Cottage in Cape May Point hat uns der Verwaltungsrat des Deutschen Hospitals eine vollständige Heißwasserheizung geschenkt, so daß das Haus auch nötigenfalls im Winter als Erholungsheim für Schwestern zur Verfügung steht. Jedes Zimmer im ersten und zweiten Stockwerk wird geheizt werden kön-

nen, so daß dieses Haus an der See dann alle Bequemlichkeiten einer städtischen Wohnung haben wird, Heizung, Wasserleitung und elektrisches Licht. Wir sind den Herren vom Verwaltungsrat des Hospitals von Herzen dankbar für diesen weiteren Beweis des einmütigen Zusammenarbeitens mit unserem Mutterhaus.

Gelegentlich der Jahresversammlung des amerikanischen Hospitalverbandes, der in der letzten Septemberwoche in Philadelphia tagte, hatte unser Mutterhaus am 27. die Freude, Schw. Luise Golder, die Oberin des in Cincinnati, Ohio, gelegenen Diakonissen-Mutterhauses der deutschen Methodisten und Schwester des bekannten Führers auf diesem Gebiet, Herrn P. Dr. Golder, nebst zwei ihrer Schwestern begrüßen zu können und ebenfalls Herrn P. Fonkelsrud und Gattin, mit der Oberin und einer Schwester des norwegischen luth. Mutterhauses in Brooklyn. Sie besichtigten nicht allein das Deutsche Hospital und das Mutterhaus, sondern blieben auch zum Abendbrot und nachher zu einem zwanglosen Gedankenaustausch über unsere gemeinsamen Erfahrungen und Interessen. Bei der Abendandacht richtete P. Fonkelsrud ein herzliches Wort der Ermunterung an unsere Schwestern.

Am folgenden Tage kam Schw. Sophie Jepson, die Oberin des Baltimore Mutterhauses der General-Synode, um ihre Probeschwester Helene Kuechler, die nebst acht anderen zur praktischen Erfahrung in der Krankenpflege im Juli zu uns gekommen war und sich eben von einer Appendicitis-Operation erholte, nach Hause zu begleiten. Dadurch bot sich unerwartet die Gelegenheit zur Besprechung einer wichtigen Frage, die von der letzten Mutterhaus-Konferenz einem Komitee überwiesen war, zu dem auch P. Fonkelsrad und Schw. Sophie gehören. Solche Besuche bringen immer wieder neue Anregung und Freude und sind ein Segen.

Der Diakonissen-Freund

A Monthly Magazine published by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, Incorporated, 2100 So. College Ave., Phila., Pa.

SUBSCRIPTION RATES:

Single copy, per year (12 numbers, 8 pages each)	$0 25
5 copies	1 00
100 copies	15 00
Subscriptions for Philadelphia and foreign countries, single copy	35 00

☞Sample Copies Free.☜

EDITORIAL, as well as BUSINESS LETTERS, PAYMENTS, ETC., please address Rev. E. F. Bachmann, D.D., Mary J. Drexel Home, Philadelphia, Pa.